

In: Greiling, Werner; Böning, Holger; Schirmer, Uwe (Hrsg.)(2016): Luther als Vorkämpfer? Reformation, Volksaufklärung und Erinnerungskultur um 1800. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

JOACHIM SCHOLZ

„Inhaltsreich und herzerhebend“ – Martin Luther in der Volksschulpädagogik und preußischen Schulreform um 1800

1. Einleitung

Seit vor zwanzig Jahren der Tübinger Religionswissenschaftler Friedrich Schweitzer den konjunkturellen Abstieg Martin Luthers aus der pädagogischen Historiographie diagnostiziert hat, sind mehrere Anläufe zur kritischen Neubestimmung der von Martin Luther und der Reformation ausgehenden bildungs- und schulgeschichtlichen Impulse unternommen worden. Die vornehmlich ideengeschichtlichen Annäherungen hinterlassen den Eindruck, dass trotz der bewussten Abkehr von emphatischen bildungshistorischen Lutherbildern der Vergangenheit Luther heute mehr denn je als Pionier in der Formulierung zentraler Aspekte modernen pädagogischen Denkens erscheint, der mit seinen Aussagen herkömmliche schulgeschichtliche Periodisierungen in Frage stellt.¹ „Vieles, was gemeinhin erst in späterer Zeit erwartet wird, findet sich hier [bei Luther, JS] in Form erster, aber doch zukunftsweisender Perspektiven für

1 Friedrich SCHWEITZER, Luther und die Geschichte der Bildung. Pflichtgemäße Reminiszenz oder notwendige Erinnerung?, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 3 (1996), S. 9–23; Henning SCHLUB, Martin Luther und die Pädagogik – Versuch einer Re-konstruktion[!], in: Vierteljahresschrift für Wissenschaftliche Pädagogik 76 (2000), S. 321–353. Henning Schluß folgert, entweder sei durch Luther „das Aufscheinen der Moderne im Bereich der Pädagogik um mindestens zweihundert Jahre nach vorn“ zu datieren oder man müsse „den Begriff, der anscheinend so trennscharf modernes von vormodernem scheidet, selbst [...] hinterfragen“ (ebd., S. 323). DERS., Reformation und Bildung – Ein Beitrag zur Dekonstruktion des protestantischen Bildungsmythos in der Auseinandersetzung mit der Ratsherrenschrift Martin Luthers, in: Ralf KOERRENZ/Henning SCHLUB, Reformatorische Ausgangspunkte protestantischer Bildung. Orientierungen an Martin Luther, Jena 2011, S. 7–30. Siegrid Westphal weist nach, dass Luther „zum ersten Mal ausdrücklich die Mädchenausbildung miteinbezogen habe“ und dass dies die erste verbürgte Forderung nach eigenen Mädchenschulen sei. Nach Westphal ging Luther in diesem Punkt sogar weiter als die Humanisten (Siegrid WESTPHAL, Reformatorische Bildungskonzepte für Mädchen und Frauen – Theorie und Praxis, in: Elke KLEINAU/Claudia OPITZ (Hg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt am Main/New York 1996, S. 135–151, hier S. 138 f.).

Schule und Bildung.“² Nicht nur habe Luther bereits ein Verständnis von Kindheit als eigener Lebensphase besessen, kindliche Eigenarten und insbesondere das Kinderspiel wertgeschätzt. Hervorgehoben wird auch der von Luther erkannte Eigenwert von Bildung und sein tendenziell demokratisches Allgemeinbildungsdenken, das Standesschranken überschritt, beide Geschlechter einschloss und dem bereits eine „Theorie der Bildsamkeit“³ inhärent gewesen sei. Mit seinen Vorschlägen zur Gestaltung der Katechismusprüfungen und der Klassen- bzw. Haufenübergänge in der Schule habe Luther das schulische Leistungsprinzip zur Geltung gebracht, wohingegen Luthers Schulkritik, insbesondere dort, wo er sie durch Beschreibungen der eigenen Schulerfahrung illustrierte, bereits an die Reformpädagogik des 20. Jahrhunderts erinnere. Luthers berühmte Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ von 1524 wird als früher Appell an kommunale öffentliche Schulträgerschaft gedeutet⁴ und schließlich käme Luther, indem er neben geistlichen auch weltliche Dimensionen anerkannt (Zwei-Reiche-Lehre) und „Erziehung der weltlichen Vernunft unterstellt“ habe,⁵ ein Verdienst für die Entwicklung der Pädagogik als Wissenschaft zu. Man kann sagen, dass anders als vor einhundert Jahren, als es vorkam, dass „Luthers Verhältnis zur modernen Schule“ noch ganz und gar negativ bestimmt wurde,⁶ Luther heute modern gedacht wird.

Doch wenn die bildungshistorische Lutherforschung aus den Passungen zum modernen pädagogischen Denken Verbindungslinien in die Gegenwart zieht, wirft das auch Fragen auf und provoziert Kritik. Mindestens ist fraglich, ob es zulässig ist, moderne Terminologien wie die des Leistungsprinzips bereits auf das ausgehende Mittelalter zu beziehen,⁷ oder ausgewählte Gedanken und

2 SCHWEITZER, Luther und die Geschichte der Bildung (wie Anm. 1), S. 10 f.

3 SCHLUB, Reformation und Bildung (wie Anm. 1), S. 19.

4 Vgl. ebd., v.a. S. 7–10.

5 SCHWEITZER, Luther und die Geschichte der Bildung (wie Anm. 1), S. 12.

6 Vgl. Hartmann GRISAR, Luther (u. Luthertum), in: Ernst M. ROLOFF (Hg.), Lexikon der Pädagogik, Bd. 3: Kommentar bis Pragmatismus, Freiburg im Breisgau 1914, Sp. 495–507, hier 506–508. Auch Koerrenz – dessen Beitrag freilich den explizit protestantischen Aspekt der reformatorischen Bildungstradition besonders fokussiert – legt den Schluss nahe, dass um 1900 andere Gesichtspunkte die Lutherrezeption lenkten. Luther war vor allem als die „sittlich-religiöse Persönlichkeit“ und in der Diskussion „um die Repräsentanz von Religion im öffentlichen Raum Schule“ Gegenstand der Aufmerksamkeit von Reformpädagog_innen (vgl. Ralf KOERRENZ, Reformation – Protestantismus – Bildung. Martin Luther als Referenzpunkt protestantischer Bildungstradition, in: DERS./Henning SCHLUB, Reformatorische Ausgangspunkte protestantischer Bildung (wie Anm. 1), S. 31–67, direkte Zitate S. 36 u. 48.)

7 Von der Fürsprache, die Luther den tüchtigen der geschickten Schülerinnen und Schülern zuteil werden ließ, bis zum Leistungsparadigma der modernen Schule war es noch ein

Bemerkungen des Reformators, mögen sie aus heutiger Sicht auch noch so bemerkenswert erscheinen, bereits als eine konsistente pädagogische *Theorie* zu bezeichnen. Kurz: Bis zur Klärung der historischen Bedeutung Luthers für die Entstehung der modernen Schulorganisation dürften noch weitere Untersuchungen erforderlich sein. Dabei kann von Interesse sein, ob und inwiefern Luthers pädagogische Ideen in späteren Phasen der Schulgeschichte anregend waren, von wem sie aufgegriffen wurden und auf welche Weise sie etwa Schulreformprozesse angeregt haben. Unter diesem rezeptionsgeschichtlichen Blickwinkel wird im folgenden Beitrag ein Ausschnitt fokussiert und danach gefragt, was Schulmänner des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts – am Ausklang also eines in praktischer und theoretischer Hinsicht äußerst produktiven „pädagogischen“ Jahrhunderts – noch an Luther interessierte, warum sie sich auf ihn beriefen und was sie sich von Rückbezügen auf die Reformation versprachen. Hierbei wird ein damals neu entstehendes innovationsfreudiges Milieu in der für die Pädagogik wie für andere gesellschaftliche Felder als „Sattelzeit“ moderner Verhältnisse geltenden geschichtlichen Phase in Deutschland in den Blick genommen. Im Wesentlichen stütze ich mich dabei auf Quellen und Schriften aus dem Umfeld des westfälischen Geistlichen und Pädagogen Bernhard Christoph Ludwig Natorp (1774–1846), der zwischen 1809 und 1816 als Oberkonsistorial- und Schulrat dem Elementarschulwesen der Kurmark Brandenburg vorstand.

Bevor im Folgenden einige milieuspezifische Voraussetzungen geklärt werden, dass preußische Schulmänner zu Beginn des 19. Jahrhunderts sich u.a. auf Martin Luther als Vorbild der anstehenden Volksschulreformen beriefen, gibt der nächste Abschnitt einen kurzen Überblick über den Beginn der Auseinandersetzung mit Luther unter pädagogischen Gesichtspunkten im 18. Jahrhundert.

sehr weiter Weg. Den Terminus „Leistung“ hat Luther in seinen pädagogischen Schriften nicht benutzt. Er fand erst relativ spät, nicht vor den 1930er Jahren, Eingang in die wissenschaftliche Diskussion, wie schon Ludwig Furck vor über 50 Jahren bemerkte (vgl. Carl-Ludwig FURCK, Das pädagogische Problem der Leistung in der Schule, Weinheim 1961, Fußnote 34). Die Etablierung des Leistungsdispositivs war voraussetzungsreich, gebunden an den soziokulturellen Wandel im 19. Jahrhundert (vgl. Nina VERHEIEN, Unter Druck. Die Entstehung individuellen Leistungstrebens, in: Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 66 (2012), S. 382–390) und begleitet von der sich herausbildenden Eigenlogik des Erziehungssystems (vgl. Joachim SCHOLZ/Sabine REH, Auseinandersetzungen um die Organisation von Schulklassen. Verschiedenheit der Individuen, Leistungsprinzip und die moderne Schule um 1800, in: Carola GROPPE/Gerhard KLUCHERT (Hg.), Bildung und Differenz. Historische Analysen zu einem aktuellen Problem, Wiesbaden 2016, S. 93–113).

2. Der pädagogische Luther

Warum und wie hat sich die Pädagogik bzw. haben sich Pädagogen im 18. Jahrhundert noch auf Luther bezogen? Welche Motive konnte es inmitten einer an pädagogischen Konzepten reichen Periode gegeben haben, sich mit ihm auseinanderzusetzen? Man muss voranstellen, dass Martin Luther in den 300 Jahren, die seit der Reformation vergangen waren, im preußischen Volksschulwesen nicht vergessen war. Sein „Kleiner Katechismus“ war vielmehr das wichtigste Lehrbuch im Elementarschulwesen, wenn auch nicht mehr alternativlos und unkritisiert. Der Bunzlauer Oberlehrer Wilhelm Henning (1783–1868) schrieb 1818:

Bekanntlich haben in der neueren Zeit viele Lehrer in Kirchen und Schulen behauptet, Luthers kleiner Katechismus sei für die Volksschulen unserer Zeit kein brauchbares Lehrbuch mehr, denn er enthalte manche alte, durch die Fortschritte des Wissens in neuen Zeiten längst als unhaltbar dargestellte Lehren, und dagegen vermisse man darin andere sehr wichtige, besonders Sittenlehren; ferner, die Sprache sei veraltet und jetzt nicht mehr allgemein verständlich, auch sage die Form den gegenwärtigen Bedürfnissen nicht recht zu, wir seien im Denken und Erkennen weiter als Luthers Zeitgenossen, auch unsere Jugend stehe schon auf einem andern Standpunkt des geistigen Lebens als die Jugend zu Luthers Zeit – kurz, der kleine Luthersche Katechismus genüge nicht mehr, man müsse jetzt ein anderes Religions-Lehrbuch in die Volksschulen einführen.⁸

Henning zählte sich selbst nicht zur Partei derer, die Luther für unzeitgemäß hielten. Im Gegenteil, er ließ seinen Beitrag über den Religionsunterricht nach Luthers Katechismus in der Aussage gipfeln: „Wer Luthers Kleinen Katechismus aus unsern Volksschulen verdrängen will, ohne einen erweislich bessern an dessen Stelle einzuführen, vergeht sich an Kirche, Schule und Vaterland.“⁹ Henning war nun auf der anderen Seite auch kein Anhänger des Althergebrachten, sondern vielmehr tief involviert in die Modernisierungsbewegung des Volksschulwesens seiner Zeit. Er hatte in Halle Theologie und Pädagogik studiert, als Elève einige Jahre bei Pestalozzi in der Schweiz verbracht und sollte kurze Zeit später die Leitung des Kösliner Lehrerseminars übernehmen. Seine mit historischen, theologischen und pädagogischen Argumenten geführte Auseinandersetzung mit dem Luther'schen Katechismus und dessen vermeintlich fortschrittlichen Gegnern lässt sich als Teil damaliger Diskussionen um Reflexion und Klärung der Voraussetzungen guten Schulunterrichts und der

8 Wilhelm HENNING, Über Dr. Martin Luthers kleinen Katechismus und über den Religionsunterricht nach demselben in den Volksschulen, in: Christian Wilhelm HARNISCH (Hg.), Der Schulrat an der Oder, überarbeitet und neu hg. von Julius PLATH, Leipzig 1900 [Erstausgabe 1818], S. 239–247, hier S. 239.

9 Ebd.

methodischen Ausgestaltung einzelner Fächer im Volksschulwesen (hier des Religionsunterrichtes) zuordnen und verstehen. Dass jemand wie er Veranlassung fand, sich in einem pädagogischen Journal gründlich mit Martin Luther auseinanderzusetzen, ist zwar nicht erstaunlich – es handelte sich schließlich um ein wichtiges Schulbuch in einem wichtigen Unterrichtsbereich –, aber der energische und eindeutig positive Bezug durch einen Vertreter der neuen Pädagogik bleibt wenigstens bemerkenswert. Henning stand mit seiner Auffassung auch keineswegs allein.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stößt man nur vereinzelt bereits auf Arbeiten über Luthers Leben, die dessen Gedanken über das Schulwesen und die Kindererziehung mitthematisierten, doch handelt es sich nicht um solche Werke, die ausdrücklich an die Schulwelt gerichtet waren.¹⁰ Das leistete erst die 1792 erschienene Schrift Friedrich Gedikes „Luthers Pädagogik oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen aus Luthers Schriften gesammelt[!]“.¹¹ Gedike bot seinen Lesern darin ein reiches Zitatensammelsurium, dem er einen 56 Seiten langen Einführungstext voranstellte. Luther wird hier mehr als eindeutig und sogar so überpointiert als Aufklärer beschrieben, dass man meint, „Kants Aufruf zur Mündigkeit bereits bei Luther zu hören“.¹² Christoph Lüth hat nachgewiesen, dass Gedike Luther nicht zufällig in dieser Form stilisierte. Der unter Wöllners Ägide wegen seines offen artikulierten Vernunftglaubens in Bedrängnis geratene Gedike nutzte Luther vielmehr „als Vorwand, um seine deistische

10 Vgl. exemplarisch Johann Friedrich Wilhelm FISCHER, Luthers Leben und Thaten für den Bürger und Landmann beschrieben, Leipzig: Voß und Compagnie 1802 (darin das 27. Kapitel „Sein [Luthers, JS] Urtheil über Gesangbücher, Begräbnisörter und dann auch Kinderzucht“, S. 201–207). Frühere Titel sind Johann Adolph LIEBNER, Reformationsgeschichte für die Jugend, Gera: Beckmann 1785 und ähnlich Johann Christoph FRÖBING, Luther oder Kleine Reformationsgeschichte. Ein Lesebuch für die Jugend niederer Stände, Leipzig: Weidmann 21792. Fröbing adressiert ausdrücklich Kinder und Jugendliche der lutherischen Kirche in religionspädagogischer Absicht. Sie sollen „begreifen, wer der Luther war, nach dem sie sich nennen und [er, JS] will ihnen auch traurige Begebenheiten nicht verschweigen, um aber am Ende zu beweisen: Gott macht alles wohl“. Hierfür holt er zunächst sehr weit aus, gibt eine kleine Religionsgeschichte seit der Geburt Jesu und beschreibt dann ausführlich Luthers Leben von Kindheit an. – Für diese (z.T. wortwörtlich aus einer E-Mail vom 02.02.2016 übernommenen) Hinweise auf Fröbings Schrift, deren Erstauflage schon 1785 in Hannover unter dem Titel „Luther, oder kleine Geschichte der Kirchenverbeßerung. Ein Lesebuch für die Volksjugend“ erschienen war, sich aber nicht ermitteln ließ, danke ich Julia Steiner.

11 Friedrich GEDIKE, Luthers Pädagogik oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen aus Luther Schriften gesammelt, Berlin: Unger 1792.

12 Christoph LÜTH, Die Bedeutung von Religion für Erziehung und Bildung bei Friedrich Gedike, in: Frank TOSCH (Hg.), Friedrich Gedike (1754–1803) und das moderne Gymnasium. Historische Zugänge und aktuelle Perspektiven, Berlin 2007, S. 97–113, hier S. 103.

Position in einer unverfänglichen Maske öffentlich [...] darzustellen“.¹³ Alle diesen Zwecken zuwiderlaufenden Werkinhalte, etwa die in Luthers Theologie zentrale Offenbarungsreligion oder die irrationalen Elemente seines Glaubens, habe der Autor fast vollständig ausgespart. Gedikes Schrift über Luther macht deutlich, dass jede Zeit ihr eigenes Lutherbild zeichnet,¹⁴ sie jedoch bloß auf ihre apologetische Funktion zu reduzieren, griffe zu kurz. Für die Rezeption Luthers durch die Pädagogik des ausgehenden 18. Jahrhunderts und danach galt Gedikes Buch als bedeutsam, weil es „[e]inige der kernhaftesten, bey weitem nicht alle“ der „hellen Einsichten“ Luthers *als pädagogische Lektüre* bündelte und das typische Charakterbild Luthers als eines Mannes von gesundem Verstand, „der sich vom Hergebrachten oft so wenig blenden ließ“, für eine pädagogische Leserschaft prägnant ausformulierte.¹⁵ August Hermann Niemeyer bündelt in seiner kurzen Einschätzung, was längerfristig den gleichsam revolutionären Nimbus Luthers in der Pädagogik auszeichnete. Über diese Projektion wurde dazu eingeladen, sich auf Luther an den Stellen zu besinnen, wo es auf den Wandel festgefahrener Verhältnisse ankam. Und kaum irgendwo war der Verdross über unerträglich gewordene Zustände größer als im Schulwesen, insbesondere im Elementarschulwesen. Eine permanente Schulkritik befeuerte die pädagogische Reformströmung, die seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beträchtlich an Schwung gewonnen hatte. Die Aufklärungspädagogik hatte also bei Luther nicht nur die pädagogisch fruchtbaren Werkinhalte aufgetan, insbesondere diejenigen für den Religionsunterricht, sondern brachte über die kämpferische Charakterisierung Luthers auch ein reformstrategisch verwendbares Rezeptionsmotiv in Anschlag.

3. Evangelische Schulmänner

Gedike und Henning waren unmittelbar keine Zeitgenossen, aber doch beide als Schulmänner typisch für ihre Zeit. So führt ein Weg zum besseren Verständnis der pädagogischen Lutherrezeption in die biografischen Kontexte dieser damals hochrelevanten Trägergruppe des Erneuerungsprozesses im Schulwesen. Man weiß heute, dass der historische Wandel der Schule in der entscheidenden Phase

13 Ebd.

14 Vgl. etwa Ralf Koerrenz' Rekonstruktion des vielgestaltigen Referenzrahmens „Martin Luther“ in der reformpädagogischen Diskussion um 1900. Ralf KOERRENZ, *Reformation – Protestantismus – Bildung* (wie Anm. 6), S. 35–48.

15 August Hermann NIEMEYER, *Ueberblick der allgemeinen Geschichte des Erziehungs- und Schulwesens. Bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts*, in: DERS., *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts*, 3. Teil: Nachträge und Zusätze, Halle: Selbstverlag o.J. [1806], S. 411 f.

ihrer Institutionalisierung in der Form eines Schulsystems weit weniger von den Interventionen der oberen Landesstellen, der Ministerien oder gar der Bildungsphilosophen beeinflusst wurde, als von nachgeordneten Instanzen einer „zweiten Reihe reformbeteiligter Kräfte“ (Jeismann) durchgesetzt worden ist.¹⁶ Um zu verstehen, wie der gesamtgesellschaftliche Prozess der Systembildung und Professionalisierung von Erziehung konkret aufgegleist wurde, ist es unverzichtbar, sich mit den biografischen Hintergründen, Wirkungsorten sowie der Expertise und den Reformstrategien dieser „Schulmänner, Volkslehrer und Unterrichtsbeamten“ (Tenorth) zu beschäftigen. Um 1800 bildeten sie einen Personenkreis, der sich auf verschiedenen Ebenen des sich neu formierenden pädagogischen Feldes einfand. Besonders mit den Verwaltungsinitiativen, die in der Folge politischer Krisensituationen realisiert wurden, gerieten zur damaligen Zeit Angehörige eines pädagogisch inspirierten Milieus aus ihrem zuvor in der Regel theologischen Wirkungsfeld in einen neu entstehenden Bereich mit zunehmend exklusiver Zuständigkeit im Schulwesen. In Preußen lässt sich diese Tendenz für die Zeit der französischen Fremdherrschaft und der damals eingeleiteten großen Reformen besonders gut feststellen. Zu den Schulmännern, die zugleich über pädagogische Expertise verfügten und als Schulverwaltungsbeamte in die Schuldeputationen der reorganisierten Provinzregierungen einzogen, um hier größeren Einfluss auf die Ausgestaltung des Schulwesens zu erhalten, gehörten Männer wie Karl Christoph Gottlieb Zerrenner (1780–1851), Ernst Bernhardt (1782–1831), Gustav Friedrich Dinter (1760–1831), Ludwig Natorp oder Wilhelm Türk (beide 1774–1846).¹⁷ Alle diese hier exemplarisch genannten Personen hatten ihre Laufbahnen als Geistliche begonnen, so dass beim Ausbau der staatlichen preußischen Schulverwaltung solche Akteure eine maßgebliche Rolle spielten, die ihren biografischen Hintergrund in evangelischen Pfarrhäusern hatten.

Betrachtet man nun mit Ludwig Natorp den Werdegang eines dieser preußischen Volksschulreformer genauer, fällt schnell seine enge Bindung an Martin Luther auf. Natorp stammte aus einer westfälischen Pfarrersfamilie, die vor ihm

16 Zur bildungspolitischen Position der Schulmänner zu Beginn des 19. Jahrhunderts vgl. Karl-Ernst JEISMANN, *Ludwig Natorps Beitrag zur Bildungsreform 1804–1840*, in: Hanno SCHMITT/Frank TOSCH (Hg.), *Erziehungsreform und Gesellschaftsinitiative in Preußen 1798–1840*, Berlin 1999, S. 11–27. Zur allgemeinen Charakterisierung vgl. Heinz-Elmar TENORTH, *Schulmänner, Volkslehrer und Unterrichtsbeamte: Friedrich Adolph Diesterweg, Friedrich Wilhelm Dörpfeld, Friedrich Dittes*, in: DERS. (Hg.), *Klassiker der Pädagogik*, Bd. 1: Von Erasmus bis Helene Lange, München 2003, S. 224 f.

17 Zerrenner war Schulrat in Magdeburg und der preußischen Provinz Sachsen, Bernhardt in Pommern, Dinter in Königsberg und Ostpreußen, Natorp und Türk nacheinander in der Kurmark Brandenburg.

bereits eine längere „Reihe lutherischer Theologen“ hervorgebracht hatte.¹⁸ Er hatte von 1792 bis 1794 zu einer Zeit an der Universität Halle studiert, als dort der Pietismus Francke'scher und Spener'scher Prägung, der einmal gründungsleitend gewesen war, an Einfluss verloren hatte. Natorps Biograf bemerkt, dass gerade zur Zeit von Ludwigs Aufenthalt in Halle die „argwöhnische Abschließung gegen die Heiterkeit des Lebens“ bei Vielen auf Ablehnung stieß.

Aus der Übersättigung mit süßlicher Selbstpeinigung heraus dachte nun das jüngere Geschlecht an den fröhlichen Geist Martin Luthers. Die Ausgeburten der Heuchelei, die der Pietismus vergeblich von seinen Rockschoßen abzuschütteln sucht, widerten die Studenten an, namentlich wo sie, wie in Halle, die freisinnige Philosophie eines Wolff [!; gemeint ist August Friedrich Wolff] hörten.¹⁹

Ein ganz unmittelbares Zeugnis persönlicher Erinnerungspraxis hat sich in Natorps tagebuchähnlich geführtem, von ihm so genannten „Immerwährenden Kalender“ erhalten. In diesem fortlaufend bis fast zuletzt weiterbefüllten Taschenkalender des Jahres 1805 vermerkte Natorp persönliche Ereignisse ebenso wie Gedenktage, politische Daten und historische Anekdoten, insbesondere solche aus der Geschichte der Pädagogik.²⁰ Zwischen Einträgen über Schlachten, über unternommene Reisen und eigene Bekanntschaften lassen sich aus den Kalendereinträgen auch Rückschlüsse auf die berufsbiografischen Prägungen Natorps vor allem durch die Pädagogik des 18. Jahrhunderts ziehen, doch einige Personeneinträge betreffen auch die Zeit davor. Unter ihnen nimmt eine Vielzahl von Ereignissen aus dem Leben Martin Luthers, an die Natorp sich erinnern wollte, den größten Raum ein. Alle wichtigen Lebensstationen Luthers kommen vor: Geburt und Taufe, Immatrikulation an der Universität,

die erste Predigt, die Hochzeit mit Katharina von Bora, der Thesenanschlag und Daten über sein Lebensende inklusive der gehaltenen Leichenpredigt u.v.m.

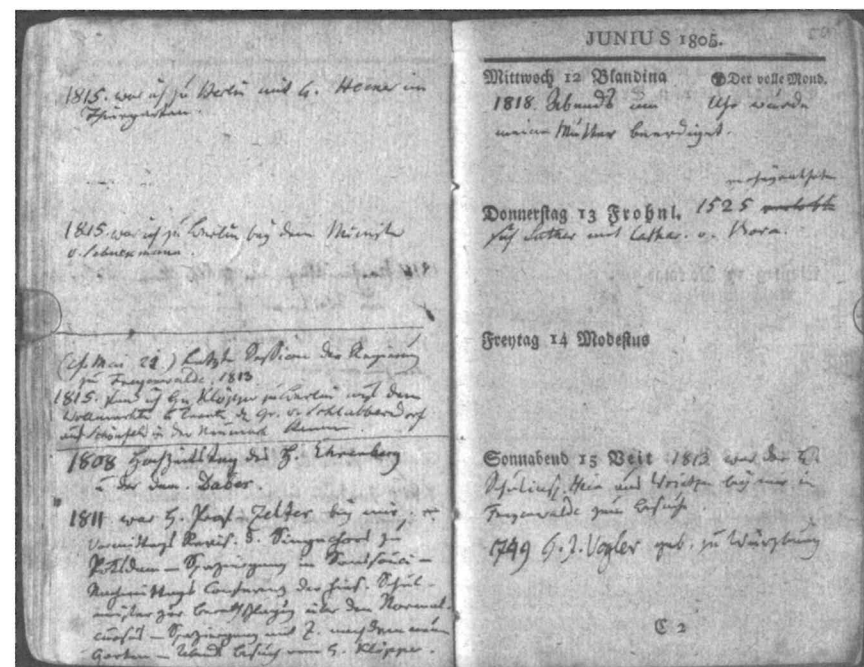


Abb. 1:

Ausschnitt aus Natorps „Immerwährendem Kalender“ mit Einträgen zu Luthers Leben

In Natorps persönlichem Umfeld findet man weitere Hinweise, dass sich am Beginn des 19. Jahrhunderts ein Erinnern in pädagogischer Absicht auf Luther bezog. So gehörte der auch oben erwähnte pommersche Schulrat Ernst Bernhardt zu Ludwig Natorps engstem Freundeskreis. Bernhardt war zeitweise Natorps Hausgenosse in Potsdam,²¹ eines von Natorps Werken, die mehrfach aufgelegte „Kleine Schulbibliothek“, ist in ihrer fünften Auflage von 1820 ihm gewidmet. Über Bernhardt selbst ist wenig bekannt. Er war, wie man es aus den wenigen auffindbaren biografischen Notizen erfährt, ebenfalls ein „thätiger Schulmann“ in der Volksschulverwaltung und -lehrerbildung.²² Zum 300. Reformationsjubiläum legte Bernhardt den Band „Aus Luther's Leben und Schriften“ vor, den er im Untertitel als ein „deutsches Volksbuch“ bezeichnete. Wie

18 Vgl. Oskar NATORP, B. Chr. Ludwig Natorp. Doktor der Theologie, Oberkonsistorialrat und Vice-Generalsuperintendent zu Münster. Ein Lebens- und Zeitbild aus der Geschichte des Niederganges und der Wiederaufrichtung Preußens in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Essen 1894, S. 9.

19 Ebd., S. 33.

20 Natorps Kalender befindet sich heute im Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin (im Folgenden: DIPF/BBF/Archiv) im Bestand: Bernhard Christoph Ludwig Natorp, Lebensdokumente, Schreib-Kalender ca. 1805–1844. Eine frühe Beschreibung der Quelle bei Balster, der schreibt, „daß kein wichtiger Moment seines Lebens ihm [Natorp, JS] nach Tag und Datum, sowie in seinen Einzelheiten entging. Denn er führte ein Tagebuch, das er seinen immerwährenden Kalender nannte. Es war in Monate rubriziert, und er trug in diese Rubriken mit den verschiedenen, ihn selbst betreffenden Ereignissen das Jahr und den Tag ein. „Mir gewährt es immer einen hohen Genuß“, sagte er oft, „diesen immerwährenden durchzublätern und mich der Vergangenheit dankbar gegen Gott zu erfreuen.““ (BALSTER, B. C. L. Natorp, Oberkonsistorialrath ec., in seinem Leben und Wirken, namentlich als Schulmann, Essen: Bädeler 1848, S. 12).

21 Vgl. DIPF/BBF/Archiv, Natorp 8: Brief Natorps an seine Eltern vom 2. Februar 1814.

22 Vgl. v.a. HARNISCH (Hg.), Der Schulrat an der Oder (wie Anm. 8), S. 74.

viele der älteren Publikationen orientiert sich die Darstellung an Luthers Lebensweg, dem in erzählendem, anekdotischen Stil gefolgt wird, doch ist das Buch besonders für die Hand des Lehrers und den Einsatz im Religionsunterricht der Volksschule bestimmt.²³ Man kann die schulisch-pädagogische Zwecksetzung bereits an den Kapitelüberschriften ablesen – neun von 58 Abschnitten, in die die Biografie unterteilt ist, beziehen sich ganz explizit auf Luther als Pädagogen:

40. Luther hat die Musik lieb gehabt und den Gesang in Kirchen und Schulen gebessert.
44. Wie Luther mit seinen Kindern umgeht.
45. Wie er sein Söhnlein Hänschen ziehet.
46. Luther weint am Grabe seines Töchterleins, und sagt ein schönes Gleichniß vom Tode, und von den Gottesäckern.
47. Was Luther von der Kinderzucht gelehrt.
48. Wie er insonderheit will, daß die Knaben sollen gezogen werden.
49. Was er von den Schulen und Schulmeistern gesagt hat.
50. Wie ernstlich er ermahnet und bittet, daß man die Kinder soll zur Schule halten.
51. Wie es Luther in Kinderschulen will gehalten haben.²⁴

Am Ende druckt Bernhardt in volksaufklärerischer Manier eine Zusammenfassung von Luthers Lebensweg in Reimform, „um damit“, wie er schreibt, „dem Gedächtnis der Schulkinder zu Hilfe zu kommen“.²⁵ Die Art und Weise, in der Luther in der Volksschulreform des frühen 19. Jahrhunderts eingesetzt wurde, soll im nächsten Abschnitt am Natorp'schen Beispiel noch etwas genauer betrachtet werden.

23 Das Buch wurde in der zeitgenössischen Reformliteratur begeistert aufgenommen. Wilhelm Harnisch bemerkt, dass es „für evangelische Schulvorsteher und Schullehrer gleich anziehend ist. Jeder wird [...] gewiß gestehen, daß Luther ein feiner Erzieher war, und daß wir auch in dieser Hinsicht von ihm lernen können“ (HARNISCH, Der Schulrat an der Oder, [wie Anm. 8]). Ludwig Natorps mehrfach aufgelegtes Bücherverzeichnis für Elementarschullehrer, die „Kleine Schulbibliothek“, hebt die Bernhardtsche Schrift ebenfalls hervor. Sie sei „vortrefflich bearbeitet und verdient allgemein verbreitet und in allen evangelischen Schulen von der Jugend gelesen zu werden“ (Bernhard Christoph Ludwig NATORP, Kleine Schulbibliothek. Ein literarischer Wegweiser für Lehrer an Volksschulen, Essen: Bädker 1820, S. 69).

24 Ernst BERNHARDT, Aus Luther's Leben und Schriften. Ein deutsches Volksbuch für das dritte Jubelfest der evangelischen Kirche, Berlin: Reimer 1817, die betreffenden Abschnitte auf den Seiten 119–161.

25 Ebd., S. 226.

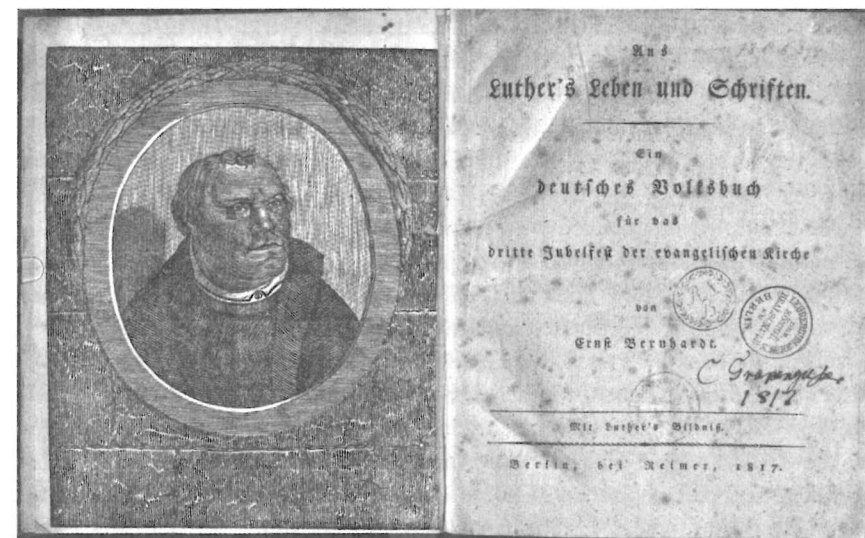


Abb. 2:
Ernst Bernhardts Buch „Aus Luther's Leben und Schriften“, Titelblatt und Lutherporträt

4. Luther als Identifikationsfigur in der Lehrerbildung

Die in die Biografien der evangelischen Schulmänner hineinreichende Tradition und die Entdeckung eines pädagogischen Luther schufen eine Identifikationsfigur und einen positiven Referenzpunkt für die Volksschülerneuerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dabei machte die Lutherrezeption durch Schulmänner beim bloßen Gedenken nicht halt, doch blieb sie im großen Kontext möglicher Bezüge²⁶ eher unauffällig und tendenziell rückbesinnend als zukunftsweisend. So sind es erneut die Praktiken des persönlichen Erinnerns, die Natorp beschreibt und als Anknüpfungspunkt wählt, um Luther auch in die Lehrerbildung einzubringen. Im ersten Band seines wohl bekanntesten Werks, dem von ihm herausgegebenen, tatsächlich aber auch selbst verfassten dreibändigen

26 Unmittelbar nach der Jahrhundertwende waren es vor allem die methodischen Ansätze der Engländer Johannes Bell und Joseph Lancaster sowie die Pädagogik Johann Heinrich Pestalozzis, auf die die Reformer bei der Ausgestaltung des neu zu organisierenden preußischen Volksschulwesens vorrangig setzten. Natorp, ein Schüler Niemeyers, war in die Debatten um die beste Unterrichtsmethode involviert. Er nahm eine eklektizistische Haltung ein, indem er sich vor allem darum bemühte, die pädagogische Tradition des Philanthropismus wachzuhalten und sie mit den neu aufgekommenen Ideen zu vereinen (vgl. Joachim SCHOLZ, Die Lehrer leuchten wie die hellen Sterne. Landschulreform und Elementarlehrerbildung in Brandenburg-Preußen, Bremen 2011).

„Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde“ (1811–1816), einer in den Weiterbildungskursen für Schullehrer zirkulierenden, für diese auch bestimmte Publikation, stößt man im Brief eines fiktiven Schullehrers Schneider auf die Beschreibung eines „Schulmeisteralmanachs“, in dem man nichts anderes als die idealisierte Beschreibung von Natorps „Immerwährendem Kalender“ wiedererkennt.²⁷

Der Schulmeisteralmanach wird hier als ein Instrument zur eigenen Bildung und beruflichen Selbstvergewisserung des Lehrers vorgestellt: „Er ist für mich eine Nachweise und zum Theil auch ein Repertorium des Wichtigsten, was ich über meine Amtsangelegenheiten gedacht, gehört, gelesen und erfahren habe.“²⁸ Detailliert wird in die Praxis der Handhabung des Kalenders eingeführt, beispielsweise wird beschrieben, wie der Almanach durch erweiterte Zusammenstellung von Büchernotizen und Nachrichten, Auszügen aus Lebensgeschichten etc., die der Lehrer bei seiner Lektüre aufnimmt, allmählich einen Kanon selbst angereicherten pädagogischen Wissens abbildet und so zu einem „Schatz von Gedanken, Kenntnissen, Erfahrungen und Nachrichten“ wird.²⁹ Dabei geht Natorp hier noch über das reale Vorbild hinaus, wenn er beschreibt, wie von einzelnen Daten oder erwähnten Autoren nummerierte Verweise zu längeren Textstellen im Anhang des Almanachs führen. Viele Volksschulpädagogen werden mit ihren Hauptverdiensten genannt; warum der in der publizierten Version des Kalenders exemplarisch wiedergegebene Anhang ausgerechnet Werkpassagen Martin Luthers enthält, wird nicht erklärt. Doch nicht weniger als sechs Lutherbiografien und Schriften Luthers selbst will Lehrer Schneider (Natorp) für die entsprechenden Passagen seines Schullehreralmanachs zu Rate gezogen haben. Er schreibt:

Luthers Schriften sind meine Lieblingslectüre; ich lese an jedem Sonntage darin. Es stehen darin so viele lehrreiche, erweckliche und kräftige Stellen, welche sich auf das Schulwesen und auf die Behandlung der Jugend beziehen, daß man daraus einen vollständigen Schullehrer-Katechismus zusammensetzen und eine wahre Schulmeister-Schule bilden könnte.³⁰

Im erwähnten Anhang des Briefes sind auf immerhin drei Seiten elf kurze, inhaltlich unzusammenhängende Lutherzitate wiedergegeben. Es geht in diesen Auszügen in jeweils wenigen Sätzen um den Wert des Singens, des Geschichtenerzählens sowie der Lektüre der Bibel. Darüber hinaus enthält die Zusammenstellung eine kurze, von Luther für seinen Sohn verfasste moralische Ge-

schichte, wie Menschen der Einzug ins Paradies gelingen kann. Diese, aber auch eine andere Passage vermittelt ein positives Kindbild, das mit einem Lob der Natürlichkeit des Kindes und der Ermahnung, dass Kinder nicht „sehr“ geschlagen werden sollen, an entsprechende Formulierungen der Aufklärungspädagogik erinnert. Weitere Zitate informieren den Lehrer, dass schon Luther die weitreichende Bedeutung der Erziehung als auch der Schulen erkannt und die Verantwortung der Obrigkeit für deren Unterhaltung und für die Erziehung überhaupt angemahnt hatte. In der Tat finden sich basale, aber wesentliche Prämissen der preußischen Schulreform an der Schwelle des 19. Jahrhunderts knapp und einprägsam in diesen Ausschnitten wieder. Das zeigen besonders diejenigen Passagen, aus denen ersichtlich wird, dass eine zentrale Botschaft Natorps und der Schulmännerpädagogik, dass nämlich der Wert eines guten Lehrers nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, von Luther bereits artikuliert worden war: „Und, wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer seyn. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichst, größt und beste ist.“³¹ Mit überzeugendem Duktus vermitteln diese Worte eine Botschaft, mit der Natorps Verständnis von der Bedeutung des Lehrerberufes haargenau übereinstimmte.³² Die anklingende symbolische Gleichstellung von Predigeramt und dem Beruf des Schullehrers war charakteristisch für die maßgeblich von Geistlichen getragene Volksschulreform in Brandenburg, die Natorp zwischen 1809 und 1816 anleitete. Sie äußerte sich damals als kollegiales Arbeitsbündnis in lokalen Schulreformen ebenso, wie sie als Motiv die reformbegleitende Literatur durchzog. In den Schullehrerlesezirkeln und -konferenzen beispielsweise zählte ein Vergleich des Berufs von Prediger und Lehrer zu den Aufsatzthemen, die Lehrer am häufigsten zu bearbeiten hatten.

Verbindende Werte zwischen beiden Berufen zu betonen, schuf die Möglichkeit, den gesellschaftlich tief gestellten Nebenberuf des Schulmeisters zu heben, wo es weiter nichts kostete. Den höheren Lohn herauszustellen, den sowohl der Pfarrer als auch der Lehrer für ihre ebenso wichtige wie entbehrungsreiche Tätigkeit ernteten, war hierbei das Entscheidende. Mit Luther ließ sich

31 Ebd., S. 264. Das Originalzitat in: Martin LUTHER, Eine Predigt, daß man Kinder zur Schulen halten solle [1530], in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 30, Teil II, Weimar 1967, S. 526.

32 Man findet wiederum biografische Hinweise darauf, dass Natorp in dieser Überzeugung gelebt hat. Balster berichtet, wie Natorp 1795 seine erste Pfarrstelle für eine schlechter bezahlte Anstellung als Lehrer ausgeschlagen hatte (BALSTER, B. C. L. Natorp [wie Anm. 20], S. 5). Seine Wertschätzung für den Lehrberuf drückte er in einem Brief an einen Freund damals aus: „Ich werde es nie bedauern, sondern mit Dank erkennen, daß das Schicksal mich in diesen Stand der Prüfung und Bildung gewiesen hat“ (ebd., S. 6).

27 Bernhard Christoph Ludwig NATORP, Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde, Bd. 1, Duisburg/Essen: Bädeker & Kürzel 1811, S. 240–262.

28 Ebd., S. 261.

29 Ebd., S. 246.

30 Ebd., S. 255 f.

dieses Denken belegen und sogar zeigen, dass solche Vergleiche für den Lehrerberuf recht vorteilhaft ausgehen konnten. Dabei gewährleisteten gerade die populäre Sprache und die anekdotische Überlieferung die Eignung Luthers für die Reform der Lehrerbildung.

Wenn sich auch, gemessen am hochgespannten Anspruch, ein vollständiges Lehrbuch für Schulmeister aus Luthers Einsichten zusammenstellen zu können, in Natorps „Briefwechsel“ nur eher schlichte Kernbotschaften finden, aus denen sich auf den ersten Blick nicht viel mehr ergibt als der Hinweis, dass ein gebildeter Volksschullehrer mit Luthers Leben und mit einigen seiner pädagogischen Aussagen und Überzeugungen vertraut sein sollte, führten gerade diese ihrem Inhalt nach doch in diejenige Gebiete der damaligen Volksschulreform, die praktisch und vorrangig zu bearbeiten waren. Tatsächlich ging es – wie sich aus vielen Quellen rekonstruieren lässt – bei der Reorganisation des Schulwesens nach 1806 um gewissenhafte Schulorganisation, die Durchsetzung der Schulpflicht, um die Aus- und Weiterbildung des Lehrerstandes und seine Subsistenzsicherung, von der abgeleitet man sich besseren Unterricht und nicht zuletzt auch einen besseren Umgang der Lehrer mit den ihnen anvertrauten Kindern versprach. Das alles klang bereits bei Luther an und beim Versuch, Minimalkriterien einer guten Praxis unter den Schulmeistern zu verbreiten und vor allem auch zu plausibilisieren, ließ sich daran anknüpfen.

Zeitgenössische Konzepte und Vorstellungen reichten freilich bereits wesentlich weiter als das, was man bei Luther lesen konnte. In der Volksschulpädagogik zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich das Nachdenken und Erproben verschiedener Methoden auf einen nach Lehrgegenständen ausdifferenzierten, mehrstufigen Unterricht ausgedehnt, eine vertiefte Reflexion war auf die Voraussetzungen eines besseren Schulehaltens gerichtet. Es ging um die richtige Schulung der Aufmerksamkeit, um Praktiken pädagogischer Beobachtung, der Nutzbarmachung des kindlichen Ehrtriebes und die allmähliche Anbahnung einer schulischen Leistungsordnung, es ging schließlich um die Adressierung des Lehrers über sein spezifisches professionelles Wissen und Können usw.³³

33 Vgl. aus den neueren kulturhistorischen Ansätzen in der Bildungsgeschichte etwa Sabine REH/Kathrin BERDELMANN/Jörg DINKELACKER (Hg.), *Aufmerksamkeit. Geschichte – Theorie – Empirie*, Wiesbaden 2015; Sabine REH/Kathrin BERDELMANN/Joachim SCHOLZ, *Der Ehrtrieb und unterrichtliche Honorierungspraktiken im Schulwesen um 1800. Die Entstehung des Leistungsdispositivs*, in: Alfred SCHÄFER/Christiane THOMPSON (Hg.), *Leistung*, Paderborn 2015, S. 37–60. – Feinanalysen des innovativen Potentials philanthropischer Schulreformen finden sich in den Arbeiten von Hanno SCHMITT, vgl. z.B. *Der sanfte Modernisierer Friedrich Eberhard von Rochow: Eine Neuinterpretation*, in: DERS./Frank TOSCH (Hg.), *Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow 1734–1805 im Aufbruch Preußens*, Berlin 2001, S. 11–34. Unter der älteren Literatur noch immer Achim LESCHINSKY/Peter Martin ROEDER, *Schule im historischen Prozeß*.

An Natorps Bezugnahme auf Luther im Briefwechsel – und dort auch im Vergleich mit anderen Briefen und deren Inhalten – wird dagegen deutlich, dass Luthers pädagogische Vorstellungen eher zur diffusen und unsystematischen, emotionalen Ansprache der Lehrer dienten. In der Volksschulreform war diese Funktion jedoch nicht zu unterschätzen. Sie war gewissermaßen vorgesehen und wurde ausgefüllt durch ästhetische Angebote etwa im musischen Bereich, einem wichtigen Bestandteil der Lehrerzusammenkünfte, oder aber in der gezielten Präsentation würdiger Vorbilder für die eigenen guten Absichten und Ziele. In der (oft aus der Feder engagierter Prediger stammenden) reformbegleitenden pädagogischen Publizistik entstand im Zuge dessen auch eine hagiographische Geschichte der Pädagogik, in der Luther eine prominente Stelle besetzt hielt. Der Prediger und Schulinspektor Heinrich Reinhold Hein (1762–1838) aus Wriezen im Oderbruch³⁴ legte im Kontext der von ihm geleiteten Schullehrergesellschaft eine solche frühe Bildungsgeschichte vor, in der eine Periodisierung der bisherigen Entwicklung des Schul- und Erziehungswesens vorgenommen wird. Die sechs Abschnitte schildern die Zeit „Von der Einführung des Christentums bis Carl dem Großen“ – „Von Carl dem Großen bis zur Reformation durch Luther“ – „Von Luther bis Franke“ – „Von Franke bis Basedow“ – „Von Basedow bis v. Rochow“ – „Von v. Rochow bis Pestalozzi und bis auf unsere Zeiten“.³⁵

Auch Heins Ausführungen adressieren Lehrer und sind auf die Volksschulpädagogik ausgerichtet. Wieder fallen sofort Parallelen ins Auge, die der Autor zwischen der lutherischen Reformation und der eigenen Schulreformperiode zieht. Bis zur Reformation wird die Schulgeschichte als reine Anhäufung von Defiziten beschrieben,³⁶ dann seien mit Luther und Melanchthon, die Hein als

Zum Wechselverhältnis von institutioneller Erziehung und gesellschaftlicher Entwicklung, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1983.

34 Hein gehörte zum Netzwerk der im Volksschulwesen und seiner Reform in besonderem Maße involvierten Prediger der Kurmark, das, unterstützt und koordiniert von der Regierung in Potsdam, bis in die 1820er Jahre hinein bemerkenswerte Aktivitäten in der frühen organisierten Lehrerbildung entfaltete. Eine Spur der Verbindung Natorps zu Hein ist just in der in Abb. 1 wiedergegebenen Seite aus Natorps Kalender (15. Juni) dokumentiert: „1813 war der H. Schulinsp. Hein aus Wrietzen bey mir in Freyenwalde zum Besuche“ (DIPF/BBF/Archiv, Bernhard Christoph Ludwig Natorp, Lebensdokumente, Schreib-Kalender ca. 1805–1844).

35 Reinhold HEIN, *Angelegenheiten des Volksschulwesens für Volksschullehrer*, Leipzig: Göschen 1821, S. 48 f.

36 „Für die Knaben geschah, [vor der Reformation, JS] wenig genug, für die Mädchen gar nichts. Selten stand neben der Dorfkirche eine schlechte Schule, deren Lehrer mehr Diener der Kirche und des Pfarrers war [...] und den Unterricht gänzlich als Nebensache besorgte. Wenn's hochkam, so richtete er seine Jugend zum Herbeten der 10 Gebote und der Kirchengebete [...] ab“ (ebd., S. 69 f.).

die „eigentliche[n] Stifter eines bessern Schulwesens“ bezeichnet, zwei „Schulhelden“ aufgetreten und hätten ein besseres Ideal aufgezeigt, das noch immer gelte und das nunmehr zu verwirklichen sei.³⁷ In einer vom Fortschrittsdenken getragenen Darstellung erscheinen die beiden Reformatoren als solche, die in ihrer Zeit noch nicht Herren der Lage waren, den Zuständen an den Mönchsschulen zum Beispiel noch nicht wirksam genug entgegen treten konnten und das zum Teil auch nicht wollten. Trotz seiner Bewunderung sieht Hein in einigen Punkten doch auch Differenzen zur Reformationspädagogik. So sei durch sie der Stock noch nicht aus den Schulstuben verbannt worden, „die Methode blieb unbehülflich und die Schulzucht finster und strenge“.³⁸

5. Fazit

Lassen sich die vornehmlich exemplarischen Betrachtungen zu einem verallgemeinernden Schluss zusammenführen? Im betrachteten Zeitraum erhielt der Ausbau eines modernen Volksschulwesens erwiesenermaßen wichtige Impulse, die sich endlich auch in Organisation und Profession des Erziehungswesens zeigten und in der Praxis niederschlugen. Die Grundlagen dieser Impulse sind vielfältig und in den letzten Jahrzehnten vor allem aus sozialgeschichtlicher Perspektive rekonstruiert worden. Der ideengeschichtliche Hintergrund wurde dadurch zurecht relativiert, denn er war nur einer von vielen diese Prozesse tragenden Faktoren. Dennoch verdient auch er Berücksichtigung. Das dies jenseits hagiografischer Motive erfolgen muss, die aufgrund ihrer Funktion in der Lehrerbildung der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte der Pädagogik lange Zeit entgegenstanden, versteht sich heute von selbst. Noch immer aber überdecken alte Deutungskonjunkturen, vor allem der im 19. Jahrhundert diskursmächtige Pestalozzikult (die preußische Volksschulreform firmierte zeitweise als „Pestalozzi-Schulreform“) ältere wirkmächtige Einflüsse. Das betrifft etwa das Fortwirken von Philanthropismus und Volksaufklärung im Prozess der Schulmodernisierung oder die progressiven Einflüsse der kirchlichen Schulaufsicht, die lange Zeit nur als ein Bestandteil der preußischen „Schule der Untertanen“³⁹ bewertet worden ist. Schulmänner aus der Geistlichkeit besetzten aber gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Preußen Schlüsselpositionen im

37 Ebd., S. 73 f.

38 Ebd., S. 74.

39 Folkert MEYER, *Schule der Untertanen. Lehrer und Politik in Preußen 1848–1900*, Hamburg 1976.

praxisnahen Bereich der provinziellen und lokalen Schulverwaltungsbehörden und brachten eigene Erfahrungen ein.⁴⁰

Schon vor dem Hintergrund der persönlichen und berufsbiografischen Prägung dieser Schulmänner nimmt es nicht wunder, dass Martin Luther von ihnen gewürdigt und in den eigenen schulreformerischen Rahmen integriert wurde. Der Einfluss Luthers auf die ideelle Ausstattung der Schulreformen sollte nicht übersehen, aber ebenfalls nicht überschätzt werden. So man sich auf Martin Luther berief, tat man es auf eine sehr innige Weise im Modus der Erinnerung und nicht ohne Bedeutungszuschreibungen für die gegenwärtige und künftige Richtung der Schulreform. Festzuhalten ist, dass die Volksschulpädagogen um 1800 – eindeutiger als 100 Jahre später die Reformpädagog_innen – Luther als Modernisierer lasen. Unter den Protagonisten der Sattelzeit galt Luther in erster Linie als ein Mann des Fortschritts im Bereich des Schulwesens. Damals bildete sich eine spezifische historische Lesart der Rolle Luthers in der Schulgeschichte heraus. Die herangezogenen Beispiele zeigen, dass Kenner seines Werkes sich dabei auf eine Vielzahl adaptionwürdiger Stellen insbesondere auch für die laufende Reform der Volksschule berufen konnten. Schulpolitische Akteure wie Natorp erkannten zudem Luthers Eignung zur populären Vermittlung zentraler Forderungen in der Lehrerbildung.

Und was bedeuten diese Einblicke in Hinsicht auf die eingangs referierten Tendenzen der neueren Lutherrezeption? Kann, muss man vielleicht sogar in Luther den Pionier einer neu zu schreibenden Pädagogik der Moderne sehen? Ganz so wird das aufgrund der Verschiedenheit der Kontexte und Luthers eigenen Uneindeutigkeiten wohl nie behauptet werden dürfen. Selbst die Vorstellung von Luther als „Menschen des Übergangs“, der nur zuweilen „hinter die von ihm selbst formulierten pädagogischen Maßstäbe zurück[fällt]“,⁴¹ geht wohl zu weit, denn plausibel wird ja der „Rückfall“ hinter den Luther, der „eigentlich“ schon modern gewesen sei, erst aus der nachträglichen Betrachtung. Dennoch hat diese rückwärtige Deutung Luthers als Erneuerer, als Vorbild und Ideengeber für Schulverbesserungen Gründe, die bereits vor 300 Jahren erkannt worden sind. Nicht zufällig wohl zu einer Zeit, als die Konstellation der schulischen Verhältnisse sich drastisch zu verändern begann.

40 Vgl. Joachim SCHOLZ, Beiträge der geistlichen Schulaufsicht zur Professionalisierung der preußischen Elementarschullehrer im frühen 19. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Historische Bildungsforschung* 21 (2016), S. 155–174.

41 SCHLUB, *Reformation und Bildung* (wie Anm. 1), S. 27.